

DROEMER 

Über den Autor und das Buch:

Manuellsen ist eine lebende Legende des Deutschrap und dessen hartnäckigste und lauteste Stimme gegen Rassismus. Zugleich polarisiert er mit einem Leben voller Widersprüche. 1979 kommt er als Sohn einer Ghanaerin in Berlin zur Welt. Er wächst auf im Ruhrpott, schon in jungen Jahren zeigt sich sein musikalisches Talent. Schnell erwirbt sich Manuellsen einen Ruf als hochtalentierter Hitzkopf im Rap-Game, der vor nichts und niemandem zurückschreckt. Die Auseinandersetzung mit den Größen Berlins und diversen Rockerclubs der Hauptstadt gehört immer noch zu den legendärsten Fehden der Szene. Doch während die einstigen Herrscher längst vom Thron gestürzt sind, bleibt Manuellsen der König im Schatten. Als Label-Chef, Café-Betreiber, Familienvater, aber vor allem: als aktiver Kämpfer gegen Rassismus. Seine Stimme ist jetzt wichtiger denn je.

Über die Co-Autorin:

Nina Damsch arbeitete als Journalistin, Autorin, Moderatorin und Konzepterin bereits für verschiedenste Redaktionen, Agenturen und Fernsehsender wie *VICE*, *Das Wetter Magazin*, *MTV*, *Red Bull*, *Boiler Room* oder *Spotify*. Sie lebt und arbeitet in Berlin, so wie es sich für eine Musikjournalistin gehört.

MANUELLEN

Mit Nina Damsch

**KÖNIG
IM SCHATTEN**

Respekt nur, wem Respekt gebührt

DROEMER 

Besuchen Sie uns im Internet:

www.droemer.de

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich die Verlagsgruppe Droemer Knaur zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen. Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt. Weitere Informationen finden Sie unter: www.klimaneutralerverlag.de



Originalausgabe Januar 2021

© Droemer Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe

Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Jonas Wegerer

Covergestaltung: total italic, Thierry Wijnberg

Coverabbildung: Fabian Stürtz

Icons im Textteil von VikiVector / Shutterstock.com

Alle Fotos im Bildteil aus dem Archiv des Autors
außer letztes Foto: Fabian Stürtz

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-27857-4

*Bruderschaft und Feindschaft
ist Krieg an zwei Fronten.*

Dieses Buch schildert meine persönlichen Erfahrungen. Diese kann ich nicht darstellen, ohne auch vom Erlebten zu erzählen. Das geht nicht, ohne auch Personen zu beschreiben. Um deren Privatsphäre zu schützen, habe ich daher immer mal wieder Namen und anderes verändert, damit diese nicht erkennbar sind. Sollten dennoch Ähnlichkeiten zu realen Personen bestehen, sind diese rein zufällig.



*Die Spotify-Playlist zum Buch:
»König im Schatten – das Buch«*

Intro



Die Sonne glänzt so hell, dass es fast in den Augen wehtut. Ich starre auf den goldenen Streifen, den sie auf dem Lack meines Motorrads wirft. Feuerrot und makellos steht die Maschine im Glanz der Augustsonne. Mitten vor dem Gerichtsgebäude in Gelsenkirchen. Nicht auf dem Parkplatz. Nicht in irgendeiner überteuerten Garage und auch nicht auf dem Parkstreifen ein paar Seitenstraßen entfernt, brav in Reih und Glied hinter irgendwelchen Opels, Hondas oder Benzern. Yani, nein. Mitten auf dem Pflaster vor dem Gerichtsgebäude hab ich sie abgestellt. Von der kleinen Mauer aus, die das Gerichtsgebäude umsäumt und auf der ich es mir gemütlich gemacht habe, hab ich sie perfekt im Blick. Ich checke meine Rolex Yachtmaster, das Metall blitzt roségolden in der Sonne auf. In 15 Minuten geht meine Verhandlung los. Ich nehme einen Zug von meiner Zigarette. Lang und genüsslich. Ja, der Customizer hat seinen Job wirklich gut gemacht. Es war die richtige Entscheidung, das Motorrad rot zu lackieren.

Ich hab mal gelesen, dass der Farbe Rot ein übergeordneter Stellenwert in unserer Wahrnehmung zukommt. Wer Rot trägt, wird als selbstbewusster wahrgenommen. Bei den Römern und Griechen trugen die Krieger Rot. Rot, das bedeutet Kraft und Stärke. Im Islam und auch im Christentum gilt es als Farbe des Blutes und des Lebens. Aber auch als Farbe der Gewalt, des Leids und der Gefahr. Die Farbe der Märtyrer. Die Glut meiner

Zigarette glimmt auf, als mein Anwalt sich leise neben mich auf die Mauer setzt.

»Alles gut, Herr Twellmann?«

Ich lasse den Rauch langsam aus meinen Nasenlöchern steigen. »Alles gut, Herr Muffert. Ficken wir heute Mütter?«

»Bleiben Sie bei unserer Strategie?«

»Aynen.«

Es bringt gar nichts, groß drum herumzureden. Jeder hat das Video gesehen. Ja, ich hab sein Studio gestürmt. Ja, ich hab ihm drei Ohrfeigen geklatscht und der Dicke ist schlafen gegangen. In der Sache geht's mir um Stolz – und nicht darum, dass ich irgendeine Dummheit gemacht habe, vor der ich mich zu drücken versuche. Der Typ hat meine Frau beleidigt und hat dafür was vor den Kopf gekriegt. Und zwar nicht irgendein Typ, sondern der Typ, den ich wiederbelebt hatte: Animus.

Animus' Rapkarriere war tot, als er damals zu mir kam. Die gesamte Deuschrapzene hat ihn gemobbt wie ein fettes Schulkind mit Brille und Tigerentenpflaster. Alle haben ihn rumgeschubst. Er hat in Essen Schläge bekommen. Tot. Lachnummer. Man musste schon Mund-zu-Mund-Beatmung machen. Alle haben auf den geschissen. Und zu wem kam er damals und bat um Hilfe? Zu mir. Ich habe ihm geholfen. Aber wofür das Ganze? Für nichts! Dafür, dass er über meine Ehefrau im Internet herzieht und hinter meinem Rücken darüber lästert, wie sie auf Instagrambildern posiert. Dafür, dass er sie als Schlampe bezeichnet, weil sie selbstbewusst ist und sich kleidet, wie sie möchte. Animus: Der Typ macht einen auf Islam und kann vermutlich nicht mal die Al-Fātiḥa aufsagen. Tsss. Dass er nur ein paar Ohrfeigen kassiert hat, ist eigentlich ein Wunder, ein Zeichen meiner Güte. Denn Charakter offenbart sich im Streit. Also lak ja, das war ich, und zwar mit Stolz. Das werde ich auch heute hier aussagen. ICH WAR'S!

»Wir hören erst mal an, was die Staatsanwaltschaft anklagt«, sagt mein Anwalt, nimmt seine Aktentasche von der Mauer und richtet sein Jackett. »Wenn das wie besprochen abläuft, nehmen wir das an und gehen nach Hause. Wie besprochen, Herr Twellmann. Herr Twellmann? Hören Sie eigentlich zu?« Während Muffert so redet, wandert mein Blick vorbei an ihm, vorbei an meiner Harley Davidson Road Glide Special Bagger in ihrem roten Hochzeitskleid und heftet sich auf eine Gruppe Männer. Fünf stämmige Kerle mit Corona-Masken kommen um die Ecke des grauen, kalten Klotzes, in dem angeblich Recht gesprochen wird. Einer davon mit einem solch runden Schädel, dass ich ihn sofort erkenne. Animus.

»Okay«, denk ich mir. »Er kommt mit vier Männern. Ich bin allein.« Klar, das hier ist vor Gericht und nicht auf der Straße, aber ich bin vorsichtig in solchen Situationen. »Die wollen ein linkes Ding abziehen, Herr Muffert«, raune ich mit ruhiger Stimme meinem Anwalt zu und ziehe noch mal an meiner Zigarette. Muffert dreht sich zu Animus und den Männern um. »Vielleicht nicht unbedingt jetzt«, antworte ich auf seinen fragenden Blick, »aber vielleicht nachher, wenn wir aus dem Gericht kommen. Ich muss jemanden anrufen.« »Herr Twellmann ...«, setzt er an, aber mein iPhone ist bereits gezückt. Das iPhone, mit dem ich die Welt erobern kann. Meine Versichertenkarte. Mein Rücken. »Sollen wir warten, bis Ihre Freunde kommen?«, fragt der Muffert zögerlich. »Scheiß drauf, yani«, antworte ich. »Gehen wir rein.«

»Guten Tag. Wir haben uns heute hier versammelt, um den Fall Amouei gegen Twellmann zu verhandeln«, beginnt der Staatsanwalt. »Ihnen wird zur Last gelegt, am soundsovielten den Kläger angegriffen und mit Faustschlägen gegen den Kopf, tralali und tralalo ...«, ich kann kaum zuhören. Mein Blick richtet sich nur auf einen Mann. Glatze, unscheinbar, sehr deutsch.

Aber mit einer Brille, die zeigt, dass er es zu was gebracht hat. Und einem Blick, der verrät, dass er mit allen Wassern gewaschen ist. Woher kenne ich den nur?

»Herr Muffert, wer ist der Anwalt von dem Stinker?«, frage ich, doch bevor der Muffert antworten kann, fällt es mir selbst siedend heiß ein: Das ist dieser Staranwalt von Bushido! Extra aus Berlin ins schöne Gelsenkirchen angereist! So, so.

»Herr Twellmann: Wie möchten Sie sich zu der Anklage gegen Sie bekennen?«, unterbricht der Staatsanwalt meine Gedanken. »Ja, ich war's. Schuldig.« Meine Antwort ist so kalt und glatt wie die Mauern dieses Gerichtsgebäudes. »Geben Sie mir meine Strafe, damit ich schnell nach Hause kann. Das Frühstück wird kalt.« Einen musste ich einfach doch noch bringen.

»So schnell geht's nun aber doch nicht«, antwortet die Richterin und blickt mich scharf an. »Möchten Sie Angaben zu Ihren Mittätern machen?«

»Meine Mittäter?«, frage ich die Richterin mit hochgezogenen Augenbrauen. Ich verschränke meine Arme und lehne mich in meinem Stuhl zurück. »Keine Aussage.«

»Herr Twellmann, Sie wissen, dass sich eine Aussage gegen Ihre Mittäter positiv auf Ihr Strafmaß auswirken kann?«, fügt sie hinzu. »Keine Aussage. Ich weiß nichts, hab nichts, bin nichts, keine Aussage.«

»Frau Richterin«, schaltet sich mein Anwalt ein. »Ich erbitte ein Juristengespräch zur Festlegung des Strafmaßes.« Das kommt mir gerade gelegen. Sollen die Jura-Abis das untereinander klären und ich kann einen genaueren Blick auf diese Jungs werfen. Inzwischen sind nämlich auch meine Männer angekommen. Firat, Orkan, die Ali Khans. Und die wollen zu gern wissen, wer oder was sich da um Animus herum versammelt hat.

»Sho Manuelsen, wie gehts? Was machst du hier, und wallah, wer sind die? Was wollen die?«, begrüßt mich mein Freund Gazi

auf dem Gang vor unserem Gerichtssaal, während wir warten, bis die Jura-Füchse ihren Deal fertig haben. Gazi ist Teil der Ali Khans, eine sehr mächtige arabische Großfamilie hier in Gelsenkirchen. »Alles cool, Bruder«, antworte ich. Ich blicke rüber und sehe, dass die Jungs von vorhin ihre Corona-Masken abgenommen haben. Und siehe da: Einen der Jungs kenne ich. Unter Animus' Entourage befindet sich doch tatsächlich einer von uns Ruhrpottern. Einer, der mit uns groß geworden ist. Eigentlich müsste er wissen, unabhängig davon, ob wir uns mögen oder nicht, dass wir Kooperateure, die im Zeugenstand sitzen und aussagen, nicht dulden. Wir arbeiten nicht mit der Polizei und wir unterstützen auch niemanden, der mit der Polizei arbeitet. Trotzdem treffe ich ihn hier. Ich bin geschockt. In diesem Moment erkennt Gazi einen weiteren Jungen aus Gelsenkirchen. »Sho, was machst du hier?!«, fragt er ihn laut. Der Junge ist sichtlich eingeschüchtert.

»Ja, öh, wir sind nur so hier.«

»Was ›öhhh, wir sind nur so hier?‹ Sho was das? Ihr unterstützt einen Typen, der mit der Polizei kooperiert?«

Der Junge weiß nicht mehr, wo oben und unten ist. Bevor er zu einem Erklärungsversuch ansetzen kann, kommt ein etwas Größerer aus der Gruppe zu uns rübergelaufen, den ich bis dato nicht kannte. »Salam Alaikum«, sagt er zu mir, zugegebenermaßen in sehr höflichem Ton.

»Aleikum salam.«

»Manuel, können wir kurz reden?« Wir verziehen uns in eine Ecke.

»Bruder, guck mal, wir haben mit Animus geredet. Der will nicht, dass du heute hier verknackt wirst. Du hast Kinder, eine Frau. Du sollst nicht in den Knast gehen.« Der Junge scheint es aufrichtig zu meinen, gerade zu sein. Ich bin dennoch skeptisch, doch bevor ich ihm antworten kann, geht die Tür auf und Herr

Muffert kommt heraus. Die Verhandlung geht weiter. Mit einem guten Gefühl, smooth wie Sahne, betrete ich wieder den Gerichtssaal. Alles scheint nach Plan zu verlaufen. Ich bin geständig und geläutert, Animus sagt »Hallas, ist jetzt auch gut« und der Rest wird außerhalb geklärt. Dachte ich zumindest. Aber wie ich bereits sagte: Charakter offenbart sich im Streit.

»Sind Sie mit dem Angeklagten verwandt oder verschwägert«, fragt die Richterin Animus, als der seinen fetten Arsch in den Sitz des Zeugenstandes gepflanzt hat. »Möchten Sie Aussagen zum Tathergang machen?«

»Ja, möchte ich«, antwortet er. Das gute Gefühl, mit dem ich den Saal betreten hatte, stockt, flockt – die Sahne war offenbar schlecht. Wieso will Animus denn jetzt eine Aussage machen, wenn der Typ gerade eben doch noch meinte, er wollte, dass nichts Schlimmeres passiert?

In genau diesem Moment, als meine Hirnwindungen diesen Gedanken fertig ausgespuckt haben und Animus seinen Mund noch nicht aufgemacht hat, um weiterzureden, befinden wir uns an einer moralischen Kreuzung. Die Kreuzung, an der sich Animus dazu hätte entscheiden können, wieder ein Mann zu werden. Ein Mann zu werden und sein Gesicht in der Szene zurückzuerlangen. Hätte er in diesem entscheidenden Moment gesagt: »Es war ein Streit, er hat gestanden, belassen wir es dabei«, wäre ich danach zu ihm gegangen, hätte ihm die Hand gegeben, nach seinen Kontodaten gefragt und ihm sofort Geld überwiesen auf bonne chance. Weil er die Straße geehrt hätte. Ach, lass die Straße beiseite: Er hätte einfach Ehre bewiesen. Einen Männerkodex geehrt. Ein fünfstelliges bonne chance hätte ich ihm dafür geschmissen! Ich bin in Mitleidenschaft gezogen worden, er ist in Mitleidenschaft gezogen worden, aber er hätte mich nicht vor dem Gericht verraten. Das hätte man honorieren müssen, und das hätte ich auch getan.

»Ja, ich will aussagen«, sagt er aber stattdessen und entscheidet sich für seinen Weg an der Kreuzung. Ein Weg, der niemals meiner sein würde. Und dann fing die Show an.

Nicht nur entscheidet sich Animus an der Kreuzung für die falsche Abzweigung in Richtung Verrat, er nimmt sogar die Schnellstraße und Abkürzung in Richtung Lügenhausen. Mit einem Messer hätte ich ihn geschlagen, behauptete er nun. Wir seien in einer Gruppe gekommen, weil wir gewusst hätten, dass er mich alleine fertiggemacht hätte. Wäre es nicht so ernst, hätte ich herzlich lachen müssen ob der Show, die der Fettsack da im Zeugenstand veranstaltete. Mir war inzwischen klar, was die vorhatten. Von wegen ›Du sollst nicht verknackt werden!‹ Die versuchen gerade, aus einer Körperverletzung einen versuchten Mord zu spinnen. Unterm Tisch zerre ich so an der schwarzen Robe von meinem Anwalt, dass sein Ellenbogen fast von der Tischkante rutscht. »Herr Muffert, was macht dieser Hundesohn da?!«, frage ich in inzwischen leicht aufgebrachtem Ton. »Bitte bleiben Sie ruhig«, wiederholt der Muffert sein Mantra, aber ich sah in seinen Augen, auch er wollte Mütter ficken.

Als der Hammer knallt, steht mein Urteil fest: Ein Jahr und drei Monate, aber auf drei Jahre Bewährung. Drei Jahre Bewährung. Für drei Ohrfeigen! Aber Hauptsache, kein Knast. In der Revision klären wir das schon noch, dafür ist später noch Zeit. Jetzt stürme ich erst mal aus dem Gerichtsgebäude, mein Kopf am Rattern. Warum ist Animus mit dem Staranwalt aus Berlin aufgetaucht? Warum hat er sich nicht an die Abmachung gehalten? Warum war da ein Junge, der mit uns aufgewachsen ist? Was passiert hier gerade?

Meine Vermutung: Bushido, dessen Ende wir gebracht haben, den wir seit Jahren beleidigt und bedroht haben, der nichts, aber wirklich nichts gegen uns machen konnte – er muss mit Animus zusammengesessen und angeordnet haben, »Guck mal, ich

schick dir meinen Anwalt mit und egal, was ihr da morgen macht, bringt Manuel ins Gefängnis. Wir können ihn auf der Straße nicht ficken, also ficken wir ihn so.« Und deswegen hat sich Animus nicht an die Abmachung gehalten. Ich blicke um mich herum. Außer meiner wunderschönen roten Harley und meinen Jungs ist nichts und niemand zu sehen. Kein Animus, kein Rücken, nicht mal ein Fußabdruck von dem fetten Hundesohn ist im Staub kleben geblieben. Ich zücke mein Handy.

»Unser Friedensabkommen ist hinfällig. Ein Abkommen zwischen Löwen und Hyänen gibt es nicht.« Gesendet an Bushido, zwei Haken lügen nicht.

Ich zünde mir eine Kippe an und inhaliere den ersten Zug, während ich auf meine blutrote Braut blicke. Ich habe jetzt über 20 Jahre Deutschrapp und 15 Jahre Rockerleben hinter mir, ein Drittel davon waren Krieg. Kugeln, Fallen, Anschläge, Beerdigungen. Messer fliegen, Messer kommen, Messer gehen. Ich bin geboren im Krieg. Ich bin gegossen im Krieg. Die wollen Krieg? Gerne. Aber vorher erzähle ich euch, wie es dazu gekommen ist. Wie ich zu dem wurde, der ich bin. Warum ich zu dem werden musste, der ich bin: ein Krieger.

